

Rezension: Rainer Bucher: Hitlers Theologie

Lindemann, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lindemann, G. (2016). Rezension: Rainer Bucher: Hitlers Theologie. [Rezension des Buches *Hitlers Theologie*, von R. Bucher]. *Totalitarismus und Demokratie*, 13(1), 139-141. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69136-6>

Nutzungsbedingungen:

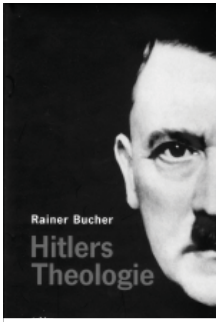
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Rainer Bucher, Hitlers Theologie, Würzburg 2008 (Echter Verlag), 232 S.

„Hitlers Theologie“ ist ein Titel, der provoziert, provozieren will. Denn Adolf Hitler war kein akademisch gebildeter Theologe. Rainer Bucher, katholischer Pastoraltheologe und -psychologe an der Universität Graz, hat ein weiter gefasstes Theologieverständnis. Ihm geht es in seiner Studie nicht um eine Eruierung von Hitlers Religion oder gar Religiosität, da ihre Erhebung methodisch auf Grenzen stößt (S. 27 f.), sondern um die Untersuchung von Texten Hitlers

auf eine in ihnen enthaltene „Theologie“ des Diktators. Unter Theologie versteht der Verfasser alles – auch das nicht-akademische – „Reden von Gott“ und die daraus gezogenen persönlichen Konsequenzen (S. 33 f.).

Hitler war Monotheist, okkulte Praktiken lehnte er ab (S. 29). Als Voraussetzungen und Ausgangsbasis für Hitlers Theologie markiert Bucher dessen Kritik am Christentum, vor allem aufgrund des Festhaltens der Weltreligion an ihrem Universalanspruch, und eine Ablehnung der völkischen Religiosität, die nach Auffassung des NSDAP-Parteichefs modernen wissenschaftlichen Rationalitätskriterien nicht standhielt.

Der Verfasser rekonstruiert zunächst eine „Geschichtstheologie“ Hitlers (Kap. IV). In ihr erhält die Kategorie der „Vorsehung“ eine zentrale Stellung. Bucher sieht in der Vorsehung „eine spezifische Variante des Hitler’schen Gottesbegriffs“. Nur von „einer höheren Vorsehung bestimmt[e]“ Personen hätten einen legitimen Anspruch auf politische Herrschaft und die Einforderung von Gefolgschaft, so Hitler. Die Vorsehung wurde zu einer Begründungsgröße, die nicht weiter begründungspflichtig war. Vorbereitet in der Programmschrift „Mein Kampf“, verband der Reichskanzler und spätere „Führer“ seit der Machtübernahme 1933 den Vorsehungsbegriff immer deutlicher mit der NS-Bewegung und mit seiner Person. Häufiger sprach er auch von dem „Segen der Vorsehung“ oder von Segnungen durch „diese Allmacht“. Damit nahm Hitler eine religiöse Legitimierung seines politischen Projektes und seines Regierungshandelns vor. Durch dessen Einordnung in einen göttlichen Heilsplan entzog er es dem rationalen Diskurs und damit auch jeglicher Kritik (S. 83). Politische Opposition gegen Hitler wurde so zu einem „reinen Menschenwerk“ (S. 87). Sowohl die ersten Erfolge der Wehrmacht seit 1939 als auch das Scheitern der Attentate von 1939 und 1944 führte Hitler auf das Wirken der Vorsehung zurück. Niederlagen führten nicht zu einer kritischen Revision dieses Deutungsmusters, sondern erhielten als notwendige Prüfungen mit dem Ziel der Mobilisierung aller vorhandenen Kräfte ebenfalls eine religiöse Sinngebung.

Verbunden mit dem Vorsehungsbegriff ist das Gottesbild des „Führers“ (Kap. V): Hitler ging von seiner persönlichen Erwählung durch die Vorsehung aus. Das war nach seiner Überzeugung verbunden mit dem Auftrag zur Wiederherstellung eines göttlichen Schöpfungsgesetzes, der Restaurierung und Erhaltung

des göttlichen Schöpfungswerkes mit der Durchsetzung und dauerhaften Sicherung einer globalen Dominanz der „arischen Rasse“. Die Hitler seines Erachtens persönlich „vom Schöpfer des Universums zugewiesene[.] Mission“ bestand vor allem im Kampf für die „Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes“ (S. 90). Hitlers rassistischer, partikularer „Anti-Universalismus“ sah sich verankert in einer universalen göttlichen Schöpfungsautorität. Von daher sah er sich in seinem politischen Handeln, das in seinen Grundkomponenten Rassismus und Krieg (Ludolf Herbst) auf der Rassenideologie, von Gott geschaffenen Naturgesetzen, beruhte, als Vollstrecker des göttlichen Schöpfungswillens (S. 96 f.).

Da der Schöpfungsplan Gottes nach Hitlers Überzeugung die Weltherrschaft der „arischen Rasse“ zum Ziel hatte, erhielt Hitlers partikulare Konzentration auf das deutsche Volk zugleich eine universale Dimension. Das den Kirchen vorgehaltene Scheitern ihrer universalistischen Botschaft am Partikularen erfuhr hier mittels einer Umkehrung eine Aufhebung (S. 109). Allerdings war, so stellt Bucher klar, im Unterschied zur jüdisch-christlichen Konzeption Hitlers Gott „nicht Garant einer Ethik des individuellen Lebensschutzes“, sondern er gewährleistet eine postulierte Letztgültigkeit des deutschen Volkes und die daraus resultierenden Herrschaftsansprüche. Aufgrund der göttlichen Legitimierung von genuin politischen Forderungen schien schließlich jedes Handeln zu deren Realisierung geboten zu sein (S. 158).

Zusätzlich operierte Hitler mit dem Glaubensbegriff (Kap. VI). Glaubensgegenstand ist das deutsche Volk (S. 108), die für Hitler einzige Relevanz besitzende politische Bezugsgröße. Der Glaube selbst ist zukunftsorientiert. Durch die Vermittlung von Zielen, Normen und Zukunftshoffnungen bewirkt der Glaube eine Stärkung und Motivation des einzelnen „Volksgenossen“, er führt ihn hinein in die Volksgemeinschaft, bewirkt Kampf- und Opferbereitschaft bis hin zur Hingabe des eigenen Lebens (Martyrium als „Blutzeugnis“) und stellt die Einheit des Volkes her. Hitler selbst präsentierte sich in der Öffentlichkeit „als obersten Gläubigen des Nationalsozialismus“, insbesondere in persönlichen Glaubensbekenntnissen bis hin zum Gebet oder gar zum „feierlichen Gelöbnis“ in Reden und Ansprachen. Noch in seinem „Politischen Testament“ vom 29. April 1945 sprach Hitler vom „nationalsozialistischen Glauben“ (S. 106 f.).

Diese gut nachvollziehbar und schlüssig rekonstruierte „Theologie“ Hitlers bildete nach Buchers Überzeugung „einen wichtigen, vielleicht den letzten Motivations- und Begründungshorizont seines nationalsozialistischen Projekts“ (S. 111). Das erfährt eine Konkretisierung anhand des Massenmords an den europäischen Juden, für den Hitlers Theologie als Motivations- und Begründungsinstanz diente (Kap. VII). Mit der damit verbundenen religiösen Unbedingtheit lässt sich auch die aus militärstrategischer Perspektive irrationale Fortsetzung der Deportationen in die Vernichtungslager in der Spätphase des Krieges erklären. Als „Völkerparasiten“ sah Hitler in Juden die Zerstörer der göttlichen Schöpfungsordnung. Bereits in „Mein Kampf“ warf er den christlichen Kirchen diesbezüglich Gleichgültigkeit vor und meinte, selbst formulieren zu können: „In-

dem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herren“ (S. 116). Es ging dem Diktator mit der Judenvernichtung um die Wiederherstellung des göttlichen Schöpfungsplans.

Der Verfasser erinnert in diesem Zusammenhang an die Kritik an Hitlers Gottesbild im IV. Flugblatt der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, wo es heißt, „wenn er in frevelhaftester Weise den Namen des Allmächtigen nennt, meint er die Macht des Bösen, den gefallenen Engel, den Satan“ (S. 124). Hitlers Gott versprach eine „eliminatorische Erlösung“, eine Erlösung, die mit der Vernichtung der Existenz von Menschen einherging, eine sogenannte Befreiung von den für das Leiden des Volkes verantwortlich Gemachten (S. 157). Hitlers Theologie diente der religiösen Legitimierung seines politischen Programms und der NS-Verbrechen, von Hitlers dezidiertem „Willen zur Vernichtung“ (S. 124; Rü diger Safranski).

Auswirkungen auf die akademische Theologie werden im Blick auf den katholischen Bereich anhand der „Brückenbauer“ Karl Adam, Joseph Lortz, Michael Schmaus und Carl Eschweiler aufgezeigt, die allerdings im Unterschied zur stärkeren Verbreitung solcher Positionen in der evangelischen Theologie unter den katholischen Fachkollegen eine absolute Minderheitenposition einnahmen (Kap. VIII). Den vier Theologen ging es um den Nachweis einer inneren Kongruenz von Katholizismus und Nationalsozialismus. Ihr Ziel war eine auf einer solchen Konstruktion beruhende Kirchenreform. Dabei konnten sie an den weit verbreiteten und offiziellen katholischen Antimodernismus mit seiner dezidierten Liberalismus- und Pluralismuskritik und an das innerkirchliche Autoritätsprinzip anknüpfen und Analogien herstellen. Darüber hinaus übten sie Kritik an einem rationalistisch-intellektuellen, in der „Bejahung eines Systems autoritärer Glaubenswahrheiten“ (S. 136, 138) bestehenden Glaubensverständnis zugunsten eines lebendigen Glaubens mit zugleich fruchtbaren, bei Karl Adam allerdings eher läuternden Auswirkungen auf den Nationalsozialismus, der zugleich, so der Kirchenhistoriker Lortz, „im Tiefsten dem Gläubigsein den Weg bereitet“ habe und damit für eine Neubelebung der Kirche Sorge. Der sich daran anschließende Versuch der Erarbeitung einer rassistischen „Theologie des Völkischen“ wies eine deutliche Affinität zu Hitlers Konzeption einer „Theologie“ auf. Diese Bereitschaft zeigte sich auch in hier nicht behandelten Theorieansätzen evangelischer Theologen, Geistlicher und sogenannter Laien sowohl aus dem Bereich der Deutschen Christen als auch des nationalen Luthertums.

Insgesamt handelt es sich um eine instruktive Untersuchung, die ein in der Hitler-Forschung bislang weitgehend vernachlässigtes – auch in den neueren Hitler-Biografien von Volker Ullrich und Peter Longerich fehlt Buchers Studie in der Bibliografie – Begründungsmuster für das Denken und Handeln des NS-Ideologen und -Politikers überzeugend rekonstruiert.

Gerhard Lindemann, Institut für Evangelische Theologie, TU Dresden, 01062 Dresden